

Die Wiener Schnellpost erscheint täglich, und kostet pr. Post für Mai u. Juni 1 fl. 8kr., 1/2jähr. 1 fl. 42kr., 1/2j. 3 fl. 24kr. CM.

Wiener

Pränumerationspreis: monatlich 24 kr., vierteljährig 1 fl. 12 kr., halbjähr. 2 fl. 24kr. CM. — Insertionsgebühr 2kr. pr. Spaltzeile.

Schnellpost.

Zeitschrift für politische Bildung des Volkes.

Verleger: Carl Haas.

Redakteur: F. C. Schall.

Ein deutsches Heer! Kein Bundesheer!

Deutschland hat eine Menge großer und kleiner Heere, wie es das angebliche Bedürfnis, eigentlich aber die Laune dem Herrscher eingibt. Selbst in einigen der verschiedenen Länder sondern sich im Heere Gruppen ab, die sich feindlich und ruhestörend gegenüber stellen. Oft wird dieses absichtlich dadurch genährt, daß man dem Soldaten Eigendünkel — sogenanntes Selbstgefühl — einflößt, den Geist seiner Provinz, seines Staates Heerwesen über die Gebühr lobt, und dagegen den Nachbar möglichst tief zu stellen sucht. So bildet sich Haß und Feindschaft unter und selbst in den einzelnen Stämmen Deutschlands: der kaiserliche Oesterreicher ist geneigt, den königlichen Preußen anzuseinden, und der Pommer sieht im Rheinländer einen Feind, der seinen geliebten König lästern will. Die deutschen Heere sind eine wahre Musterkarte von Uniformen und Waffen, von denen jede ihren eigenen, besonderen Dünkel besitzt. Aus Theilen dieser Heere ist das jetzige Bundesheer zusammengesetzt. Offiziere, gewöhnlich ein Prinz an der Spitze, ziehen umher, erhalten bedeutende Zulagen, befehlen oder befehen nicht die „Contingente“, welche man ihnen zeigt, und loben gewaltig die Vortrefflichkeit, die Kriegstüchtigkeit derselben, wenn sie auch zuweilen erst wenige Tage vor der Bestichtigung einberufen sind. Solche Bestichtigungen sollen das Bundesheer schlagfertig erhalten! Die „Militär-Bundeskommission“ hat eine eigentliche rechtzeitige Wirksamkeit noch nicht gezeigt; die Tüchtigkeit ihrer Mitglieder, die mit geheimen und öffentlichen Weisungen ihrer Fürsten überhäuft werden, wird vielseitig bezweifelt; die Ergebnisse ihrer Thätigkeit sind stets zu spät gekommen, wenn sie nicht ganz ausblieben, überflüssig waren, oder hinderten. Sie hat keine eigene Machtvollkommenheit, keine Selbstständigkeit, und wirkt auf die ihr untergebenen Behörden hemmend ein; ist also in jeder Beziehung mehr als unzureichend. Trotz aller Eidestheorien sehen sich die meisten Soldaten als persönliche Diener ihrer Fürsten an, und sind es auch; denn sie schlagen frisch drauf los; blinder Gehorsam ohne Ueberlegung ist ihnen gelehrt und angewöhnt. Selbst Offiziere glauben, daß der Vorgesetzte für sie denken müsse, für sie die Verantwortung beim höchsten Richter übernehmen könne, und vertrauen, daß er Beides thun werde. So sind die Heere, in ihrer jetzigen Gestalt, der Hemmschuh jeder freien Bewegung, das Bollwerk gegen die neue Freiheit. Jeder Staat sucht etwas darin, ein großes, stehendes Heer zu haben, eine Großmacht zu sein. Ist er hierzu durchaus zu klein, so will er doch wenigstens glänzende, wenn auch unberittene Kavalleristen, eine Schloßwache, Leibkompagnien, wohl auch ganze Leibregimenter besitzen. Zwar sieht das Ganze recht ergötzlich aus, aber das Geld des Volkes wird für diesen Aufzug der Hoffeste schmählich vergeudet. Jeder Laune wird gefröhnt; die Um-

änderungs- oder die Anschaffungskosten für die Gemeinen bezahlt der Staat, bei den Lieutenants aber reicht der in den meisten Heeren dürftige Gehalt nicht hin, diese außergewöhnlichen Ausgaben zu decken. Die einzelnen Staaten müssen größere Heere haben, damit sie schnell über eine bedeutende Macht verfügen können, um ihre Gränzen gegen Angriffe zu schützen. Bei der jetzigen Einrichtung des Bundesheeres geht auf den langen Wegen zwischen den Fürsten, dem Oberfeldherren, den Gesandten und der Militär-Bundeskommission die Einheit des Befehles thatsächlich verloren; die Ausführung wird weit hinausgeschoben, wo Schnelle dringend nothwendig ist, wie bei der Abwehr eines Angriffes; und diesseitig beabsichtigte Angriffe und Anordnungen werden, da sie durch so viele Hände gehen, einem umsächtigen Feinde früher bekannt sein, als den eigenen Truppen. Hat sich endlich ein Bundesheer zusammen gefunden, so mangelt ihm doch jeder innere Halt. Diesen kann auch nicht ein nach gewöhnlich langen Streitigkeiten neu bestimmter Oberfeldherr geben; er hat zu wenig Macht; jeder seiner ihm untergebenen Feldherren hat besondere geheime Verhaltensbefehle von seinem Fürsten und strebt dahin, daß seine Truppen möglichst geschont werden. Der Staat also, der die meisten Truppen gestellt hat, oder in dessen Vortheil die Beendigung des Krieges liegt, muß allein kämpfen; die Anderen sehen zu oder gehen, wenn es ihre Sonderpolitik zu bedingen scheint, zum Feinde über.

Daher ist ein einiges, deutsches Heer, unabhängig von den einzelnen Fürsten, unter dem Befehle der deutschen Reichsgewalt, unerläßlich zur Kräftigung der Einheit, zur Sicherung nach innen und außen, zur Hebung des allgemeinen Wohles, zur Entwicklung des freien Volkslebens, zur festen Begründung der errungenen Freiheit. Gleichheit in den Einrichtungen, die Einheit des Befehles wird den Uebergang auf den Kriegsfuß erleichtern, dem Heere größere Stärke geben, und seine stete Kampfbereitschaft fördern. Die Festungen können verringert, und an den Gränzen zweckmäßiger gelegt und angeordnet werden; die Instandhaltung wird sorgsamer sein, und ihre Kosten, gleichmäßig auf das Ganze vertheilt, drücken den einzelnen Staat weniger. Auch der Schutz der Gränze, der nicht mehr auf einem oder einigen Staaten allein lastet, wird, bei größerem Zusammenhange, weniger lückenhaft sein. Die vielen höheren, nicht eingetheilten, meist unbeschäftigten, zu hoch besoldeten Offiziere, die kostbaren Einrichtungen (Kriegsministerium, Generalauditoriat, großer Generalstab mit seinen Unterabtheilungen, Generalinspektion u. c.), die Anstalten zur Erziehung, Bildung und Prüfung der Offiziere, welche jetzt jeder größere Staat besonders unterhält, fallen entweder fort, werden verringert, oder werden mit anderen Anstalten verbunden. Die in einem Heere vereinten wissenschaftlich tüchtigen Offiziere werden mehr und gediegenere Vorschläge hervorrufen, und ihre Prüfung wird unabhängiger von Vorurtheilen, gründlicher und umfassender sein als jetzt, wo in jedem Staate die Versuche vereinzelt gemacht und als öffentliche Geheimnisse unter Eid und Ehrenwort verwahrt werden. Krieg der einzelnen Bundesstaaten unter sich, ein Kampf des Heeres gegen den nach Freiheit ringenden Bürger ist unmöglich, denn den Fürsten stehen keine Heere zur Verfügung.

Da die Mannschaften der Stämme, welche das kleine stehende Heer bilden, Staatsbürger sind und stets mit dem Bürgerthume innig verbunden bleiben, so fällt der Einwurf, das Heer werde im Staate einen Staat bilden, eben so wie jeder Kastengeist fort. Bürger und Soldat werden künftig sich nicht mehr feindlich gegenüberstehen, sondern Hand in Hand nach Einem Ziele streben, nach dem Wohle des ganzen einigen Deutschlands, nach Bürgerglück und Bürgerfreiheit. Die Sonderungen der Stämme, welche jetzt stattfinden und oft trennend und hemmend auftreten, durch selbstsüchtige Bestrebungen geweckt und genährt, werden in der Einheit des Heeres verschwinden, und sich in brüderlicher Eintracht aller Deutschen zu allen Deutschen umwandeln.

K o r r e s p o n d e n z.

Die günstigen Nachrichten von der Einnahme Palma nuova's, die Erfolge unserer tapferen Krieger in den Lagunen Venedigs und die Friedensbotschaft von Tirol erfüllten Triests Publikum mit ungeheuchelter Freude, und diese würde unbeschreiblich größer sein, würde die Piratenflotte nicht die Schifffahrt gefesselt halten. Triests Hauptelement, die Schifffahrt, so im Angesichte eines östereichischen Geschwaders behindert sehen zu müssen, ist doch für die Mehrzahl der allergetreuesten Einwohner sehr peinlich.

Warum wird nicht die feindliche Flotte angegriffen? warum werden nicht Kauffahrer ausgerüstet, die mithelfen könnten? hört man fort und fort fragen. Die Antwort immer dieselbe, — ja der Kommandant Kudriafsky hält sich zu schwach. Freilich sind die Schiffsbesatzungen von allerlei Elementen zusammengesetzt, allein sie sind gegenwärtig bedeutend verstärkt und eingeübter wie damals, als sie in Schlachtordnung der feindlichen weit überlegeneren Flotte schlagfertig in der See gegenüber standen, und würden sie damals angegriffen worden sein, sie hätten sie doch geschlagen — warum nicht jetzt?

Die schlichten Triester sagen sich freimüthig: Verschanzt sind wir genug für die Ankunft des Feindes auch ohne dem öst. Geschwader, was nützt es uns, wenn wir die Schifffahrt nicht frei bekommen? und wieviel mehr würden sie vor Venedig uns eben nützlich sein! Der Geschwader-Kommandant, von Wien gesendet ist zu vorsichtig und wird, so lange es von ihm abhängt, auch schwerlich etwas wagen wollen, auch scheint es uns, daß er des behaglichen Lebens im Festlande schon zu gewohnt sein mochte. Indeß kostet das Geschwader kein kleines Sümmechen.

V o m T a g e :

Wien.

* Die Kaiserin Mutter weilt noch immer in Salzburg und macht fleißig Ausflüge in unsere schönen Umgebungen. Vor einigen Tagen erhielt sie einen Besuch von Seite ihres Bruders des Herzogs Carl von Baiern.

* Am 24. d. langte ein über 1000 Mann zählende Truppe italienischer Kriegsgefangener in Salzburg an, die heute morgens wieder ihren Marsch fortsetzt.

* Eine in Mainz zusammengetretene Versammlung deutscher Buchdrucker fordert auf, an den Tagen nach Sonn- und Feiertagen keine Zeitung erscheinen zu lassen, damit die Buchdrucker auch Sonn- und Feiertage frei hätten.

Tirol.

Die Frohnleichnamsprozession fand in jener feierlichen Weise statt; auch Ihre Majestät die Kaiserin begleitete die Prozession. Se. Majestät der Kaiser wohnte, durch Unpäßlichkeit an der Begleitung verhindert, dem letzten Evangelium in der Burg auf dem Balkon bei. Am Mittag zog die Wiltauer Schützenkompagnie zur Wache bei der Burg auf. Der kleine Erzherzog Ludwig, Sohn Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Franz Carl, welcher, der Bitte

dieser Kompagnie entsprechend, die Hauptmannsstelle derselben angenommen hatte, führte in der Nationaltracht die Wache selbst auf.

Böhmen.

Der Czechen-Herzog, Bierwirth Fester, soll sich gar jämmerlich bei den Verhören benehmen; zitternd und wimmernd soll er nur immer betheuern: „Ich bin unschuldig.“ Schöne Führer hatte diese gewisse elende Partei, — wir wollen ihr kein anderes Prädikat mehr beilegen, keines bezeichnet genug ihre Niedrigkeit.

Ungarn.

Den neuesten Nachrichten aus dem Regimentsbezirk des illhr. Banats zufolge, nehmen die Ungeleglichkeiten in der Militärgränze immer mehr zu. Ein gewisser Stanimirovich aus Pancsova hat im Gefolge von 50 gemeinen Soldaten aus dem Dreißigstamte zu Alt-Balanka im Namen des sogenannten Nationalkongresses 1043 fl. C. Wze. gewalthätig geraubt.

* Erzherzog Franz Joseph soll als kön. Kommissär zur Eröffnung des ungarischen Reichstages entsendet werden.

Italien.

Also auch Palmanova hat kapitulirt, die feindliche Besatzung die Waffen auf der Esplanade niedergelegt, und sich verpflichtet, Ein Jahr lang nicht gegen Oesterreich zu kämpfen.

* Das Parlament in Palermo hat, um zu einer definitiven Wahl des Königs von Sicilien zu gelangen, fünf Kandidaten vorgeschlagen. Diese sind: Ein Sohn des Königs von Sardinen, der Sohn des Herzogs von Loskana, Louis Napoleon, Fürst von Canino, Fürst Beauharnais. (Und der fünfte?) England und Frankreich anerkennen die Unabhängigkeit Siciliens, letzteres jedoch unter der Bedingung, daß ein italienischer Prinz zum König gewählt werde.

Preußen.

Mehr und mehr scheint die Vermuthung Grund zu gewinnen, daß die Furcht vor der russischen Invasion nur eine künstlich erzeugte sei. Vielleicht dachte man dadurch die Truppen der Grenzländer aus dem Inneren zu entfernen um dann da freieres Spiel zu haben; die Zeughaus-Excesse in Berlin, der Czeken-Aufstand in Prag fallen auf Eine Zeit: — eine gewisse schändliche Partei weiß Alles schlau zu benützen, machte jedoch jetzt die Rechnung ohne den Wirth.

Schwarze Tafel.

Wer würde glauben, daß es in unseren Zeiten noch Menschen gibt, die, indem sie ihrem Stande gemäß zu den Gebildeten gehören sollten, noch in den erbärmlichsten Rohheiten ausarten, und deutlich zeigen, wie wenig sie der Achtung werth sind, die man ihnen sonst, schon ihres Ranges halber erweisen würde, wenn nicht ihr öffentliches Benehmen uns den Beweis lieferte, wie wenigen Anspruch sie auf allgemeine Achtung sich zu erhalten wissen.

Ein hiesiger Gastwirth hatte dem allgemein geschätzten, jetzt zum Rittmeister beförderten Herrn Kommandanten der in Klosterneuburg stationirten Fuhrwehensabtheilung, das Heu, von einer demselben zur Benützung dienenden Wiese, abgekauft, und

wollte dieses durch seinen Sohn und zwei Tagwerker einführen lassen, als der zu der Ablösung des oben genannten Herrn Kommandanten ganz kürzlich hierher versetzte Oberlieutenant nebst seiner Gemahlin, beide slavischer Abkunft, des Weges kamen.

Beide treten den Arbeitenden entgegen, und der Herr Oberlieutenant rief ihnen mit lauter Stimme zu: „Seid Ihr noch nicht fertig? macht daß Ihr fortkommt, Ihr deutschen Luder!“

„Läß sie gehen, die deutschen Hunde!“ fügte die gnädige Frau Gemahlin bei, und der Herr Gemahl versäumte nicht, die letzten Worte seiner liebenswürdigen Ehehälfte, so laut zu wiederholen, daß die Arbeiter bei einem nahen Ziegelofen diese grenzenlosen Rohheiten deutlich vernahmen.

Die mit dem Heu Beschäftigten schämten sich, Rohheit mit Rohheiten zu vergelten, konnten sich aber dennoch nicht überwinden, die gemeinen Reden dieses Ehepaares zu verheimlichen, und sind nicht nur bereit, öffentlich die Wahrheit dieser Thatsache zu bestätigen, sondern werden, wie verlautet, schon heute bei dem hiesigen Magistrate ihre Aussage als wahr bezeugen.

Wollte man selbst die Ausartung einer Frau ignoriren, so kann man doch unmöglich diese ganz gemeinen Schimpfreden eines Menschen mit Stillschweigen übergehen, der im Dienste eines deutschen Monarchen, bei einer deutschen Truppe, die Ehrenstelle eines Offiziers erlangte, und leider noch bekleidet!

In der Nacht vom 25.—26. d. wollte man diesen Deutscheinden eine Kassenmusik veranstalten, doch da der schon genannte Herr Rittmeister noch einige Tage das Fuhrwesen-Depot bewohnt, unterließ man dieses Vorhaben, und beschloß, demselben noch vor seiner Abreise von hier, die vollkommenste Achtung der gesammten hiesigen Bürgerschaft, durch eine Serenade, von Seite der Nationalgarde, zu beweisen.

Welche Achtung erwirbt sich ein Gebildeter! welche Verachtung ein roher Mensch?

Klosterneuburg den 26. Juni 1848.

Theodor Festorazzo,
untere Stadt, Nr. 206.

Börsenkurs von gestern:

Banfactien	1015	Esterházy 20 fl. Loose	—
Metal-Obligationen zu 5 Procent	68 1/2	Waldstein'sche	—
detto detto " 4 " "	55	Nordbahnactien	977 1/2
detto detto " 3 " "	38	Mitländer Eisenbahnactien	61
detto detto " 2 1/2 " "	—	Gloggnitzer detto	460
Banco detto " 2 1/2 " "	49	Thyrnauer detto	—
Anlehen vom Jahre 1834	525	Pesther detto	60
detto detto 1839	170	Gmundner detto	—
Esterházy 40 fl. Loose	46	Dampfschiffahrtsactien	455
Windischgräber Loose	—	Como Rentencheine	—

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.